

zeichnet hat. Eine Reihe von russischen Erklärern, unter denen Wjatscheslaw Iwanow der bedeutendste war, setzten alle ihr Bemühungen darein, den metaphysischen Hintergrund der Dostojewskijschen Dichtung freizulegen. Denselben Weg beschreiten die bedeutendsten deutschen Interpreten. Einen ersten Höhepunkt erreichte die deutsche philosophische Auslegung Dostojewskijs in Guardinis Buch „Religiöse Gestalten in Dostojewskijs Werk“ (3. Aufl. 1947), den zweiten stellt das Buch Steinbüchels dar. Sein erstes Kapitel, das sofort in medias res einführt, behandelt das von Dostojewskij mit unvergleichlicher Kraft herausgestellte dialektische Moment in der Natur des Menschen, das darin besteht, daß „der Mensch erst an der Grenze des Menschlichen, an dem, was er nicht ist, an Gott, zu sich selber kommt“. Die erste Grundsäule, auf welcher der metaphysische Bau Dostojewskijs ruht, wird durch die Ausführungen dieses Kapitels ins Licht gerückt. Wie das Göttliche die obere Grenze des Menschlichen, so bildet das Dämonische seine untere Grenze: vom Dämonischen im Menschen handelt das zweite Kapitel. Es wirft das stärkste Licht auf die zweite Grundsäule der Welt- und Lebensanschauung des Dichters. Das dritte Kapitel vertieft die Ausführungen des zweiten, indem es das „Gegenbild der echten Christlichkeit“ zeichnet, das D. in seiner berühmtesten Schöpfung, der „Legende vom Großinquisitor“ geformt hat. Eine große Verwirrung in die Anschauungen des Dichters bringt der von ihm rückhaltlos unterstützte Gegensatz der östlichen Christlichkeit gegen die westliche. Diesem Gegensatz widmet Steinbüchel das vierte Kapitel seines Buches. Die reiche Fülle der in den ersten vier Kapiteln entwickelten Betrachtungen wird im letzten Kapitel zu einem übersichtlichen Ganzen zusammengefaßt, und das Christentum des neben Solowjew größten religionsphilosophischen Genius, den Rußland hervorgebracht hat, enthüllt sich „als der Glaube an die Geborgenheit des Menschen in Gott und die Allverbundenheit der Kreatur in der Liebe.“

W. Szykarski, Bonn

RUSSISCHE ERZÄHLUNGEN. Übersetzt von Otto Frh. v. Taube. (155 S.) München 1946, Franz Ehrenwirth, Kart. M. 4.80.

In gefälliger Deutsch werden hier fünf Erzählungen bedeutender russischer Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts geboten. Die umfangreichste ist „Der Kolywansche Ehe-

mann“ von N. S. Leskóv (1831—1859), der bei uns schon lange kein Unbekannter mehr ist, ja bisweilen mit Turgénjev, Dostojewskij und Tolstói in einem Atem genannt wird. In prächtiger, menschlich gewinnender Ironie wird die nationale Spannung zwischen Russen und Baltendeutschen in Kolywan, — das ist der von den Slavophilen mit ganz phantastischen Begründungen ausgeheckte Name der guten alten Hansestadt Reval! —, behandelt. Im leichten Plauderton der Ich-Form erzählt Leskóv, spannend, volkstümlich, so wie wir ihn auch aus seiner viel bekannteren Novelle „Der versiegelte Engel“ und dem Roman „Die Klerisei“ in Erinnerung haben.

Viel Ähnlichkeit mit ihm weist P. J. Mélnikov (1819—1883) auf, ohne jedoch an Leskóvs Meisterschaft heranzureichen. Drei kurze Erzählungen sind hier übertragen: „Die Fürstin Mária Petrówna“, „Die Fürstin Warwára Micháilowna“ und „Das Bildnis des Gouverneurs“. Mélnikov hat sich im Auftrage der Regierung jahrelang mit den Altgläubigen befaßt und ist in der Exaktheit russischer Sittenschilderungen unübertroffen, auch wenn es manchmal barbarische Unsitten kleiner Winkeldespoten sind, die sich offenbar Iván den Schrecklichen zum Vorbild nahmen.

Der Dritte im Bunde ist D. W. Grigoróvič (1822—1900) mit seiner Novelle „Eine Christnacht“, die uns in das neblige und herzlose Gesellschaftsleben St. Petersburgs führt.

H. Falk S. J.

RELIGIÖSE GESTALTEN IN DOSTOJEWSKIJS WERK. Von Romano Guardini. (290 S.) München 1947, Hegner Bucherei bei Josef Kösel.

Es wäre sicher nicht recht, wollte man dem einen Menschen Religiosität zusprechen, einem anderen sie absprechen. Noch viel weniger geht es an, einem Volk oder einer Rasse ganz allgemein religiöse Gesinnung und Haltung in besonderem Ausmaß zuzuerkennen und sie anderen abzuerkennen. Es kann sich doch nur um verschiedene Ausprägungen, um andere Stilformen handeln.

Aber das wird beim Lesen des Werkes wieder fühlbar, daß der russischen Frömmigkeit (und auch dem Gotteshaß!) eine eigene Tiefendimension, eine besondere Hintergründigkeit eigentümlich sind. Dostojewskijs Gestalten verraten eine gewisse Gemeinsamkeit mit den Ikonen: man wird still vor ihnen, ein Geheimnis rührt einen an. Dieses Geheimnis hat eine objektive Seite,